



BETRIEBSZEITUNG

Der Transformator

der
Belegschaft des
Transformatorwerkes
„KARL LIEBKNECHT“



FEBRUAR 1952

HERAUSGEBER: SED-BETRIEBSPARTEIORGANISATION

4. JAHRGANG

Studieren

leicht gemacht

Durch meinen kurzen Bericht möchte ich den Jugendfreunden und Kollegen unseres Betriebes „Karl Liebknecht“ einmal zu erkennen geben, wie jeder von uns, wenn er die geistigen und fachlichen Voraussetzungen besitzt, durch die Förderung der Betriebsleitung und des Ausbildungswesens zu einem Studium an den Ingenieurschulen der DDR gelangen kann.

Liebe Jugendfreunde und Kollegen!

Nachdem ich nun fast ein Jahr als erster Delegierter unseres Betriebes an der Ingenieurschule „Fritz Selbmann“ in Mittweida studiere, möchte ich euch durch mein eigen erlebtes Beispiel zeigen, wie es mir mit Hilfe unserer Betriebsleitung gelang, einen Studienplatz an der hiesigen Ingenieurschule zu erhalten.

Ich hatte mich schon zu Beginn meiner Lehrzeit mit dem Gedanken vertraut gemacht, mich an einer unserer Fachschulen der DDR weiter auszubilden. Im Frühjahr dieses Jahres fühlte ich mich dazu in der Lage und bewarb mich um die Teilnahme an der Ingenieur-Abendschule in Berlin-Lichtenberg. Als meine Bewerbung zur BGL kam, setzte die „Förderungsmaschine“ unseres Betriebes, wenn ich mich so ausdrücken darf, ein. Die Personalleitung nahm meinen Fall sofort in Bearbeitung, indem man an mich herantrat mit der Frage, ob ich nicht lieber zur Tagesschule gehen möchte. Natürlich wollte ich sehr gerne, doch legte ich mir damals auch die Frage vor, die

vielleicht auch ihr schon zimal gestellt habt, „wo nehme ich das Geld zum Studieren her?“.

Ich stamme, wie die meisten von uns, aus einer Arbeiterfamilie, und so ist mit einer finanziellen Unterstützung von zu Hause wenig oder fast gar nicht zu rechnen. Also holte ich mir in der Personalverwaltung über diese und andere wichtige Dinge Auskunft, die ich auch bereitwillig und ausführlich bekam. Als ich alle Schwierigkeiten beseitigt sah, meldete ich mich bei der Personalverwaltung zum Studium an der Ingenieurschule in Mittweida. Sämtliche Anmeldungen zur Aufnahmeprüfung und die Regelung über das Stipendium übernahm für mich die Personalleitung und das Ausbildungswesen. Kurze Zeit darauf erhielt ich von der hiesigen Schule die Aufforderung zur Aufnahmeprüfung. Bis zu der Zeit hatte auch schon die Stipendienkommission unseres Betriebes über mein Stipendium entschieden und mir das Grundstipendium von 140 DM gewährt, das nach einigen Semestern und durch gezeigte Leistungen noch weiter erhöht werden kann. Somit waren alle wichtigen Angelegenheiten durch die Zusammenarbeit der Betriebsleitung, Personalleitung, des Ausbildungswesens, meines Abteilungsleiters, der BGL und der Stipendienkommission ohne Schwierigkeiten für mich gelöst worden. Nach der bestandenen Aufnahmeprüfung begann ich am 15. März 1951 als erster Delegierter unseres

Betriebes mein Studium an der Ingenieurschule „Fritz Selbmann“ in Mittweida.

Nun möchte ich euch noch einige Worte über unser hiesiges Leben und über den Schulunterricht sagen. Mir sowie allen anderen Studierenden gefällt es hier ausgezeichnet, was euch wohl alles sagen wird. Größtenteils sind wir privat untergebracht und verpflegen uns, bis auf die Mittagmahlzeiten, die wir in Gaststätten oder im Schulinternat einnehmen, selbst. Das Arbeiten in der Schule bereitet uns viel Freude, auch wenn es einmal mit größeren Schwierigkeiten verbunden ist. In allen Fächern haben wir bestens ausgebildete Dozenten, und der Lehrplan ist so aufgebaut, daß wir, außer einem hohen Fachwissen, auch ein gutes Allgemeinwissen erhalten. Von 48 Unterrichtsstunden in der Woche sind ein Drittel mit Fachwissenschaften, zwei Drittel mit Mathematik, Gesellschaftswissenschaft, Allgemeinwissen und Sport belegt. Ich hoffe, daß euch die wenigen Sätze einen kleinen Einblick gegeben haben.

Durch meinen Bericht werdet ihr erkennen können, daß jeder Kollege die Bemühungen unseres Betriebes zur Förderung der Jugend jederzeit in Anspruch nehmen kann, und ich würde mich freuen, wenn rege Gebrauch davon gemacht würde.

Viele Kollegen sollten sich den Anspruch Lenins: „Lernen, lernen und nochmals lernen“ zum Leitfaden eines neuen Schaffens machen und sich bald dazu entscheiden, ihre Kenntnisse, wie Tausende andere Jugendfreunde in unserer DDR, an den Fach- und Hochschulen weiter und gründlicher auszubilden, um so die erworbenen Kenntnisse dem Aufbau unserer Friedenswirtschaft wirksam zur Verfügung zu stellen.

Mit freundschaftlichem Gruß

Werner Sturm

Stephan Drechsler ETL 2:

18 Skihasen warteten auf Schnee

Am 26. Dezember 1951, um 22 Uhr, trafen sich 18 Sportfreunde vom Transformatorenwerk und 18 Studenten von der Hochschule für Planökonomie am Ostbahnhof, um gemeinsam die Reise nach Frauenwald im Thüringer Wald zum Wintersportlehrgang anzutreten. 36 Optimisten hofften auf Schnee. Kollegen aus den verschiedensten Abteilungen des TRO, Studenten aus verschiedenen Semestern, die sich gegenseitig meist nur vom Sehen kannten, lernten sich allmählich kennen. Der leichte Spott, der unserer Gruppe auf Schritt und Tritt begegnete, wenn man unserer Skier ansichtig

tätigen im Kampf für die Erfüllung des Fünfjahrplans, schon angebrochen ist. Mit Anbruch des neuen Jahres fiel auch der ersehnte Schnee, und so begannen wir das neue Jahr am Skihang. Schneepflug wurde begeistert geübt. Die Kenner fuhren Schußfahrt ins Tal. Vormittags am Übungshang und nachmittags ein Langlauf wurde unser Tagesplan. Abends sangen wir frohe Jugendlieder oder ließen uns von den erfahrenen Freunden von der Hochschule über die gesellschaftlichen Fragen unserer demokratischen Republik unterrichten. Heftige Diskussionen ergaben sich anlässlich



Speisesaal im FDGB-Heim Frauenwald

wurde, konnte unsere Hoffnung nicht trüben, auf dem Kamm des Thüringer Waldes doch noch Schnee vorzufinden. Als wir in Frauenwald eintrafen, waren wir doch stark enttäuscht. Es reichte nicht einmal zu einer Schneeballschlacht. Vier Tage lang hatten wir nun Gelegenheit, bei Spaziergängen und Wanderungen die wunderbare Umgebung kennenzulernen und uns die Stellen auszusuchen, wo wir bei entsprechendem Schnee den Skilauf zu erlernen dachten.

Abends verlebten wir gemeinsam schöne Stunden im ausgezeichnet eingerichteten FDGB-Heim bei Spiel, Diskussion und Gesang. Wir lernten uns näher kennen und schätzen. Unsere beiden Skilehrer Günter und Richard zeigten, daß sie nicht nur gute Sportler, sondern auch wirkliche Freunde der Jugend waren. Sie halfen uns, schneller ein wirkliches Kollektiv zu werden. Die Jahreswende verbrachten wir im Kreise von Werktätigen im FDGB-Heim und mußten feststellen, daß in der DDR für uns die neue, die bessere Zeit, dank der Erfolge unserer Werk-

eines Besuches einer Kabarettistengruppe aus Suhl über die neuen Formen der demokratischen Kultur. Aufgerüttelt waren wir nach einem Referat über die Geschichte der

G. Kuhnt

Ich war Gast der Sowjetunion

(1. Fortsetzung)

Nach den beiden ersten so inhaltsreichen Tagen ist es besonders ein Erlebnis, welches sich so fest und unauslöschbar in uns eingepreßt hat, daß es keiner von uns je vergessen wird. Nach dem Besuch des Leninmuseums, das uns das Leben und den Kampf dieses großen Menschen anschaulich macht, legen wir an der Bahre W. I. Lenins im Lenin-Mausoleum einen Kranz nieder.

Wir stehen vor ihm, vor dem großen Führer der Sozialistischen Oktoberrevolution. Durch das Oberlicht dieser marmornen Gruft an der Kremelmauer fällt ein Sonnenstrahl auf sein Gesicht, und es scheint, als würde er

deutschen Arbeiterbewegung anlässlich des Gründungstages der Kommunistischen Partei Deutschlands. Wir feierten den Geburtstag unseres Präsidenten Wilhelm Pieck und waren stolz, daß wir zu den Ausgewählten gehörten, die durch seine weise und folgerichtige Politik für ein demokratisches Deutschland und für den Frieden die Möglichkeit hatten, hier so wunderbare Tage zu erleben. Fast täglich fiel neuer Schnee, nur die Sonne ließ sich kaum blicken. Dichter Nebel machte das Skifahren gefährlicher als üblich. Vereiste Abfahrten und manch unbemerkter Graben wurden manch einem zum Verhängnis. „Drei Brettl'n, ein geführiger Schnee“, lautete unser Skisalat bei der letzten Strophe, und Skisalat und Stürze blieben nicht aus. Besser die Bretter als die Knochen, wurde unsere Parole, wenn auch einige mit leichten Prellungen nach Hause fahren mußten. Unsere Planer mußten schon am 6. Januar die Heimfahrt antreten. Unser heiterer Abschiedsabend in unserer so geschätzten Fraubachmühle wurde der unbestreitbare Höhepunkt unseres Lehrganges. Wir gaben unser Bestes, um zu zeigen, daß alle Voraussetzungen zum Abschluß des Freundschaftsvertrages zwischen TRO und Planökonomie hier verwirklicht worden waren. Ein letztes Mal gemeinsam bei Spiel und Gesang, bei herzerfrischem Humor, das wird allen Freunden, die an diesem Abend teilnahmen, die Tage in Frauenwald unvergeßlich machen.

Es fehlte uns viel, mußten wir am nächsten Tage feststellen. Die Freunde von der Hochschule waren uns allen ans Herz gewachsen. Wir vermißten sie sehr. Und weiter ging das Training. Stolz trugen die meisten von uns das Massenwintersportabzeichen. 800 Meter Abfahrtslauf in 4 Minuten, Torlauf durch zehn schwierige Tore in 3 Minuten und 6 Kilometer Langlauf in 40 Minuten waren die Bedingungen, die die meisten von uns weit überboten hatten. Trotz anstrengendem Training frisch und erholt, fuhren wir am 9. Januar nach Berlin zurück.

lächeln. Er liegt da in seiner graubraunen Arbeitsjacke, seine Hände ruhen auf der roten Samtdecke. Wie lange wir dort standen, konnte niemand von uns sagen. Als wir wieder auf dem Roten Platz stehen, finden wir lange keine Worte.

Zu den Öffnungszeiten des Lenin-Mausoleums stehen Hunderte von Moskauern und Durchreisende aus allen Teilen der UdSSR stundenlang, um W. I. Lenin zu sehen, um ihn zu grüßen von den Sowjetmenschen und ihren Taten, die diese täglich beim Aufbau des Kommunismus vollbringen.

Auch unser Kranz ist ein Gruß aus Deutschland, von all den Menschen.



Die Grannovitaga-Kammer

die überall und unermüdlich für die Einheit und den Frieden kämpfen.

Dieser Tag brachte aber noch ein großes Erlebnis. Wir gehen durch die breiten Tore der Kremllmauer hinein in das Herz dieses Landes.

Wieviel Menschen aus Kiew, Leningrad, Wladiwostock, Swerdlowsk, aus allen Städten und Dörfern hören allabendlich über den Rundfunk die Glocken des Kreml und wünschen sich, dort zu sein, wo Stalin arbeitet und schafft? Es sind Millionen.

Der Wunsch dieser Menschen aus dem großen Sowjetland ging für uns 24 Jungen und Mädels aus der Deutschen Demokratischen Republik in Erfüllung.

Wir überqueren den Kremlhof und durchwandern die Bauten des 15., 16. und 17. Jahrhunderts. Es geht durch eine aus weißem Stein geschnitzte und mit purem Gold übermalte 400-jährige Pforte in die Grannovitaga-Kammer, wo früher ausländische Gesandte empfangen wurden und wo sich prunkvolle Hofzeremonien abspielten. Wir gehen weiter über gemusterte Steintreppen bis in die „Kirche hinter dem goldenen Gitter“ und bewundern den nur aus Edelsteinen zusammengefügt Altar. Dann befinden wir uns mitten im ehemaligen Wohnpalast des Zaren. Butzenscheiben an den Fenstern, Kachelöfen, an den Wänden wertvolle Heiligenbilder, doppelköpfige Zarenadler und holzgeschnitzte Betten sind der Inhalt dieser zierlichen Zimmer.

Ebenholztüren, in die Perlmutter und Edelsteine eingelegt sind, geben dem Auge immer neue Anhaltspunkte. Auf einer Truhe steht ein großer goldener Blütenkelch, und nur zwei kleine Zifferblätter in der Mitte verraten eine außergewöhnliche Uhr. Zwischen diesen zaristischen Liebhabereien stehen überall moderne Telefone. Sie sind eine kleine Andeutung der Tatsache, daß die Depu-



Der Georgiensaal im Kreml

tierten des Obersten Sowjets, also Arbeiter und Bauern, seit über 30 Jahren hier im Kremmpalast arbeiten und die großen Aufbauwerke des Kommunismus planen. Zahlreiche Gänge führen uns in den Georgiensaal, in ein Märchen aus weißem Marmor. Goldene Leuchter zwischen hohen goldverzierten Säulen strahlen tausenderkerzig auf die über 20 verschiedenen Parkettbodenholzer.

Hier wurde im März 1951 von der Regierung der UdSSR der Stockholmer Appell zur Ächtung der Atombombe unterzeichnet. Ein Stückchen weiter erlebten 2500 Menschen im Jahre 1936 im großen Sitzungssaal des Obersten Sowjets die Annahme der Stalinschen Verfassung.

1917 wurde der Zar gestürzt, und nach der siegreichen Großen Sozialistischen Oktoberrevolution ergriff das Volk von seinen Reichtümern Besitz.

Wohl pflegt und hütet der Sowjetstaat diese alten Kostbarkeiten, aber hier an dieser Stelle kommen keine neuen dieser Art hinzu. Fabriken und Universitäten, Wohnhäuser und Kindergärten, Kulturpaläste für die Werktätigen, Traktoren, Kräne und Bagger, das sind die neuen Reichtümer. Und Menschen aus dem Volk sinnen und planen heute im Kreml, wo diese Kostbarkeiten dem Volk am besten nutzbar gemacht werden können. (Fortsetzung folgt)

FDJler und Jugendliche

lernt vom Komsomol, wie man die Lehren von Marx,
Engels, Lenin und Stalin meistert!

Maschinenpflege richtig organisieren

Zu dem Artikel über „Anwendung sowjetischer Arbeitsmethoden usw.“ Absatz 1 möchte ich hier einige Vorschläge machen. Meiner Meinung nach gehört nicht nur das Maschinenputzen usw. dazu, sondern vor allem muß man den Kollegen persönlich, an seiner Maschine, interessieren. Wie erreicht man das?

1. Wir von der Abteilung TA und Mr haben uns wiederholt angeboten, an Produktionsbesprechungen der Kollegen von Mw 1—4 teilzunehmen, um Schwächen aufzuzeigen und zu helfen. Bis heute wurden wir nicht dazu eingeladen. Das letzte Angebot dieser Art erfolgte an den Kollegen Butzke, Mw/Btl, im Januar 1952.
2. Bta und Koll. Radzioch sollten die Reparaturkosten pro Maschine bekanntgeben. Vielleicht in Form einer veränderlichen Tabelle in den jeweiligen Werkstätten, mit Soll und Ist.
3. Für alle Maschinen, welche in persönliche Pflege genommen werden, muß eine klare Sollstellung an Betriebsstunden bis zur nächsten Generalreparatur erfolgen. Dazu ist die von uns vorgeschlagene Einführung der Maschinen-Laufzeitkarte erforderlich. Aus dieser ist auch die kapazitive Auslastung der Maschine ersichtlich und gibt eine einwandfreie Unterlage für die Kapazität- und Investplanung. Bei Überschreiten

der vorgegebenen Zeit ohne Generalreparatur sollten dem jeweiligen Kollegen 25 Prozent der eingesparten Reparaturkosten auf sein Persönliches Konto gutgeschrieben werden.

4. Die BGL und Parteileitung sollten über diese Frage eine Aussprache und Erfahrungsaustausch der beteiligten Kollegen vorbereiten und organisieren. Diese Aussprache muß das Ziel haben, die beteiligten Kollegen mit so gutem Material zu versehen, daß sie selbst die Notwendigkeit einer persönlichen Pflege der Maschinen einsehen, mit ihren anderen Kollegen darüber diskutieren können und feste Verpflichtungen in dieser Frage eingehen.

Der jetzige Zustand, daß wir im Januar 1951 etwa 30 000 DM und im November 1951 etwa 41 000 DM an Reparaturen für Maschinen und maschinelle Anlagen lt. BAB ausgaben, ist für unser Werk untragbar.

Ich bin der Meinung, daß sich unsere Partei und Massenorganisationen mit dieser Angelegenheit ernstlich befassen müssen und die verantwortlichen Kollegen bei der Durchführung obiger Maßnahmen anleiten und durch öffentliche Berichterstattungen die durchgeführten Arbeiten und Verpflichtungen kontrollieren.

Berlin-Oberschöneweide, den 21. 1. 52
Bauer, Hauptmechaniker

Adolf Pfeiffer, Abt. Wt

Uns drückt der Schuh

Die Abteilung Wt/Werktransport besteht aus einer Reservekolonne von Kranfahrern, Anbindern und Transportarbeitern, die anderen Abteilungen bei Ausfällen durch Urlaub, Krankheiten und Mehrarbeiten infolge Sonderschichten aushelfen.

Bekanntlich muß ein neueingestellter Anbinder erst vier bis sechs Wochen mit einem älteren Kollegen Anbinder zusammen arbeiten, um dann abgenommen zu werden. Es kommt jetzt fast täglich vor, daß diese Kollegen Anbinder sich während dieser „Anlaufzeit“ bei uns im Transformatorwerk „Karl Liebknecht“ andere und besser bezahlte Arbeit (sei es als Bohrer, Schweißer usw.) suchen und mit Unterstützung der BGL sowie der Abteilung Arbeitsproduktivität sofort ihre neue Arbeit beginnen, ohne daß an Ersatzgestellung für uns gedacht wird. Jedem Kollegen muß natürlich geholfen werden, wenn er sich qualifizieren will; aber was nützt mir eine Arbeitsanforderung im Einstellungsbüro, wenn ich erst nach langer Zeit einen neuen Kollegen bekomme und die laufenden Fehlstellen nicht besetzen kann. Bei vielen Kollegen herrscht noch immer die Ansicht, daß der Kollege Anbinder Meier oder Schulze durch einen Transportarbei-

ter jederzeit ersetzt werden kann. Wie aus obigen Zeilen zu ersehen ist, ist das aber nicht der Fall, denn der Anbinder hat ein sehr verantwortliches Arbeitsgebiet, und Kollegen, die solche Äußerungen tun, wie eben erwähnt, haben eben keine Ahnung, und ihnen dürfte der Begriff Anbinder und Transportarbeiter noch nicht ganz klar sein.

Vor einiger Zeit mußten wir auf Anordnung der Abteilung Arbeitsproduktivität einen Kollegen Transportarbeiter zur Stanzerei-Kontrolle abgeben und zwei andere zum Kesselhaus. Den Kollegen, der in der Stanzerei arbeitet und einen von denen im Kesselhaus mußten wir ab 1. Dezember 1951 ganz überweisen, und so fehlen uns diese wieder in unserer Reserve, denn bekanntlich kann man mit „Neuanforderungen“, die papiermäßig im Einstellungsbüro liegen, keine praktische Arbeit leisten. So verfügt die Abteilung Wt im Moment statt über 22 bewilligte Kollegen nur über 13 Kollegen, wovon nun wiederum noch vier Kranke abgehen. Mit diesen Kollegen sind wir bis jetzt allen Anforderungen (und es sind bestimmt nicht wenige) recht und schlecht nachgekommen.

Die Abteilung Wt besitzt zur Zeit drei Hubwagen, zwei davon fallen

ständig aus, weil kein Ersatzmaterial vorhanden ist, also steht uns nur noch ein Hubwagen zur Verfügung, der sämtlichen Anforderungen des gesamten Werkes gerecht werden muß. Oft erzählen mir die älteren Kollegen des Werkes, daß uns 1945 — zehn Hubwagen zur Verfügung standen, und nun kann man sich ungefähr vorstellen, welche Schwierigkeiten die Abteilung Wt bei den täglich immer größer werdenden Anforderungen zu meistern hat. Ich bestellte im Dezember 1950 für das Jahr 1951 sechs Hubwagen, die nach Rücksprache mit dem Kollegen Engelmann als „für nicht notwendig“ angesehen wurden. Hätte man mir damals geantwortet, daß man dieser Anforderung wegen Geldmangel nicht gerecht werden könne, so hätte ich das noch verstehen können.

Bekanntlich befindet sich im Werk ein 15-t-Anhänger. Jeder Kollege bei uns weiß, wie dringend die Anschaffung eines zweiten 15-t-Anhängers notwendig ist, aber auch dieser wurde mir glatt abgelehnt. Ein zweiter Wagen ist für den Transport von Schaltern, Blechen, Kästen usw. überhaupt nicht wegzudenken.

Ein besonderes Kapitel ist die schlechte Beschaffenheit des Bewag-Geländes. Oftmals müssen wir Porzellane, die bis zu 3500 DM kosten, über diese schlechten Straßen transportieren. Wer übernimmt nun die Kosten bei anfallendem Bruch? Wer übernimmt die Verantwortung gegenüber den magenkrank werdenden Kollegen (die Fälle sind schon zu verzeichnen bei uns)? Und wer übernimmt die anfallenden Reparaturkosten an unseren Wagen? Der Fußbodenbelag (Bohlen) in den Bewag-Hallen ist sehr morsch, und unsere Elektrowagen-Fahrerschwaben immer in der Gefahr, in den Keller durchzubrechen. Ebenso fehlen in den Hallen zum Teil die Oberlichtfenster, und bei Regenwetter besteht für den Kranfahrer immer die Gefahr, daß durch Regeneinwirkung der Schalter Kurzschluß bekommt und der Kranfahrer Verbrennungen erleidet.

Zum Schluß haben wir die große Bitte an alle Abteilungsleiter und Meister, die Anforderungen von Reserve-Kollegen bis Freitag mittag um 13 Uhr an uns zu stellen und die Kollegen Transportarbeiter nach der Überbrückung der Abteilung Wt wieder zur Verfügung zu stellen, damit wieder anderweitig disponiert werden kann. Weiter bitten wir sämtliche Kollegen, dafür zu sorgen, daß die Transportkästen schnellstens entleert werden und sie der Abteilung Wt wieder zuzuleiten.

Wir bitten weiterhin sämtliche Kollegen, für unsere Sorgen und Nöte Verständnis zu haben und uns zu unterstützen.

Wiederholt kommen die Kollegen der Terminverfolgung zu uns und reklamieren fehlgeleitetes oder verlorengegangenes Material. Durch unsere Initiative hat sich das Material in den meisten Fällen wieder angefangen, und es stellte sich heraus,

l
n
E
K
K
r
c
s
v
D
fe
a
v
S
il
F
E
a
sc
d
de
Sc
er
fe
le
U
de
b
K
ge
ze
sch
zu
pi

s
n
e
r
s
r-
s,
ie
l.

Eine wertvolle Initiative

Im Verlaufe des Wettbewerbes der Komplexbrigade „Aktivist“ und „Bestarbeiter“ zu Ehren des 72. Geburtstages von J. W. Stalin verpflichtete sich der Kollege Hans Beyer von der Abteilung TVB/Kst, seine Kollegen für die Einrichtung einer Technischen Ecke zu gewinnen und darüber hinaus einen Wettbewerb zur Einrichtung von Technischen Ecken unter den Konstruktionsbüros zu entfalten. Wie nebenstehendes Bild zeigt, konnte der Kollege Beyer seine Verpflichtung erfolgreich erfüllen.

Die Kollegen Konstrukteure der Abteilung TVB/Kst wollen nunmehr den Kollegen in der Abteilung Werkzeugbau bei der Einrichtung einer Technischen Ecke aktive Hilfe leisten und somit ein weiteres anregendes Beispiel für alle anderen Konstruktionsbüros schaffen. F. H.

Die Technische Ecke

Schon wieder so etwas, meinen vielleicht diese oder jene Kollegen. Aber es klingt vielleicht paradox, wenn man sagt: Damit alles „rund geht“, brauchen wir solche Ecken!

Nun, Kollegen und Kolleginnen, es ist gar nicht schlimm, ein bißchen guter Wille und etwas von seinen Erfahrungen zum besten geben, d. h. man vergibt sich gar nichts dabei. Wir werden alle nicht jünger und unser Nachwuchs und zu uns neu hinzugekommene Kollegen und Kolleginnen sollen mit dem besten Rüstzeug die besten Ergebnisse ebenso meistern, wie es die langjährigen oder älteren Kollegen und Kolleginnen bisher konnten.

Ein Tisch oder eine Platte wird in jeder Abteilung zu beschaffen oder vorhanden sein.

Hierauf kann man das Gute neben das Unvollkommene, das Bisherige neben das Neueste legen. Sei es in natürlicher Form, zeichnerischer Ausführung, skizzenhafter Darstellung oder ein literarischer Hinweis. Kurz gesagt, 1 bis 2 Quadratmeter für die Kritik des eigenen Arbeitsbereichs, nicht für Meckerer und Nörgler, sondern für alle, die begriffen haben, welchen Weg für ein besseres Leben wir gehen müssen. Keine Parolen, sondern eindeutige Hinweise sollen jedem Kollegen und jeder Kollegin leicht auffassbar die Vorteile dieser oder jener Arbeitsmethode hier erkennen lassen.

Darum, Kollegen und Kolleginnen, richtet auch in euren Abteilungen

die „Technische Ecke“ ein.

Durch die tatkräftige Arbeit unseres Kollegen Hans Beyer konnten wir innerhalb 14 Tagen eine solche Technische Ecke in der Abteilung Werkzeug-Konstruktion errichten. Die Abteilungsleitung unterstützte uns hierbei sehr erfolgreich, und bald standen wir mit den anderen Konstruktionsbüros im Wettbewerb.

Bei einem Rundgang durch die Kst wurde im Hochspannungsschalter Kst eine hervorragende Ecke entdeckt,

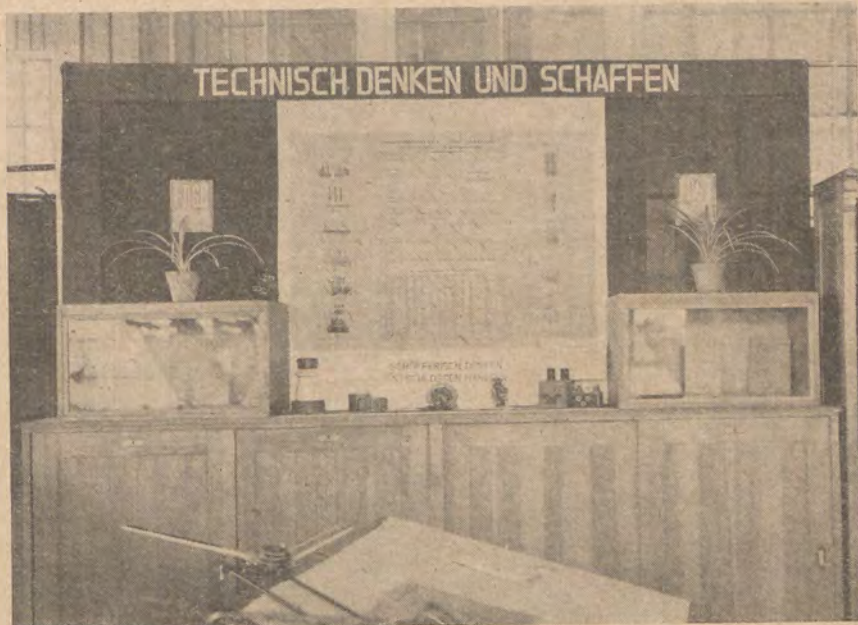
die mit viel Liebe und Interesse errichtet wurde und somit auch zu den Zielen unseres Betriebes,

durch bessere Qualität und niedrige Selbstkosten erhöhte Produktionszahlen zu erreichen, beitrug.

Die Technische Ecke soll kein starres

Anschauungsstück sein, sondern ein turnusmäßiger Wechsel soll in den einzelnen Auslagen vorgenommen werden. Auch als Wanderschau durch die interessierten Abteilungen können die Auslagen gehen.

Kolleginnen und Kollegen, seht euch diese Technischen Ecken in den Hs/Kst und Wzb/Kst an. Es lohnt sich für unsere Arbeit, für unseren Plan, für unseren Betrieb. Renner



Eisermann, Tp

Die Sache mit der Kaffeeflasche

Es mag sein, daß die Vorfahren des Kollegen Müller zu jenen kühnen Seefahrern gehörten, die Sturm und Wellen trotzend die Pleiße rauf- und runtersegelten und an ihren Ufern die Grundsteine für die Seestadt Leipzig legten.

Es mag auch sein, daß die Gattin von Koll. Müller ihn mit sanften Ermahnungen dahin gebracht hat, trotz 50-prozentiger Preisermäßigung auf stärkere Getränke zu verzichten. Gleich wie! Kollege Müller trinkt gerne Kaffee, zu Hause gekochten. Den bringt er jeden Tag in einer Blechflasche mit ins Werk.

Diese alte Blechflasche war eines Morgens weg. Reine weg! Nicht zu finden. Sollte Kollege Müller auf seinen Kaffee verzichten? Da kennt ihr ihn schlecht. Er nahm eine Bierflasche. Natürlich konnte er mit der nicht so umgehen wie mit der Blechflasche. Die Bierflasche wurde jeden Morgen erst in Zeitungspapier eingepackt und dann kam sie in die Aktentasche. Und auch die Aktentasche trug Kollege Müller sorgsamer wie sonst. War ja ein bißchen mehr Mühe, aber dafür konnte er auch seinen Mokka, Marke Hausmarke, mit Genuß schlürfen.

Was meint ihr, das gehört nicht in den „Transformator“, wenn ein Kollege gern Kaffee trinkt? Eigentlich nicht, denn das Werk braucht ja keinen Kaffee. Das Werk braucht Bleche, Guß, Kupfer! Kupfer? Ja, Wickelkupfer. Und da ist die Blechflasche weg. Die Kollegen in Hettstedt verpacken ihr Kupfer schlecht. Woll'n se nich oder könn' se nich? Egal, wir kriegen sie dazu. Aber solange, „bis die Blechflasche wieder da ist“, machen wir es wie Kollege Müller.

Wir gehen mit der Sache sorgsamer um.

Es ist ein langer Weg vom Waggon bis zum Kollegen Wickler. Und Papier ist nicht nur geduldig, sondern auch empfindlich. Deshalb sollte jeder Kollege, der das Wickelkupfer anfassen muß, an die Kaffeeflasche vom Kollegen Müller denken.

Vorsicht mit der Bierflasche! Vorsicht mit dem Wickelkupfer! Nicht werfen. Dann können die Kollegen Wickler und die Kollegen, die nach ihnen mit den Trafos zu tun haben, besser arbeiten. Und das ist besser für uns alle. Dann können wir mal einen Schluck nehmen. Aber nicht aus der Kaffeeflasche. Trinkst du mit, Kollege Schulz?

Genossen

besucht das Parteilehrjahr regelmäßig und bereitet euch gut auf den Unterricht vor

Unser Parteistatut sagt:

„Das Parteimitglied ist verpflichtet, ständig sein politisches Wissen durch das Studium des Marxismus-Leninismus zu erweitern . . .“

Die Zirkel finden in folgenden Räumen statt:

A. Jeweils an den Schulungstagen von 17 bis 19 Uhr:

Zirkel zum Studium der Geschichte der KPdSU (B) für Fortgeschrittene	Nr. 94	Spregegebäude, 2. Stockwerk, Zimmer 755, TAN
Elementarzirkel zum Studium der Geschichte der KPdSU (B)	Nr. 72	Spregegebäude, 2. Stockwerk, Zimmer 769, BfE
Elementarzirkel zum Studium der Geschichte der KPdSU (B)	Nr. 74	Spregegebäude, Aufgang zur Gew.-Schule, 3. Stockwerk, Zimmer 774
Stalinbiographie-Zirkel	Nr. 51	Karl-Liebknecht-Raum, Verw.-Gebäude
Stalinbiographie-Zirkel	Nr. 64	Zimmer 430, über der Lehrwerkstatt
Politische Grundschule 2. Lehrjahr		
Zirkel	Nr. 160	Betr.-Parteischule, Z. 790
Zirkel	Nr. 166	Betr.-Gew.-Schule, Z. 787
Zirkel	Nr. 167	Bücherei
Politische Grundschule 1. Lehrjahr		
Zirkel	Nr. 33	SED-Sitzungszimmer

B. Jeweils an den Schulungstagen von 16.15 Uhr bis 18.15 Uhr für die Teilnehmer aus dem Behälterbau:

Politische Grundschule 2. Lehrjahr		
Zirkel	Nr. 161	Sitzungszimmer, Behälterbau

C. Für Teilnehmer, die Schichtarbeiter sind, läuft ein Zirkel Politische Grundschule, 2. Lehrjahr, Nr. 163. Dieser Zirkel findet nach Vereinbarung mit unserm Betriebsschutzleiter ab sofort in der Betriebsschutz-Unterkunft statt. (Neben dem Tor 3.)

Die Zeiten sind:

- für Teilnehmer aus der Vormittagsschicht am Schulungstag von 14.30 bis 16.30 Uhr,
- für Teilnehmer aus der Nachmittagsschicht am Schulungstag von 12 bis 14 Uhr,
- für Teilnehmer aus der Nachtschicht eine Woche später am Montag von 12 bis 14 Uhr.

D. Für die Teilnehmer des Betriebsschutzes läuft die politische Grundschule (Zirkel 162, 164, 165) jeweils nach dem allgemeinen Schulungstag entsprechend dem Schichtwechsel am Mittwoch, Donnerstag und Freitag, abends von 17.30 Uhr bis 19.30 Uhr.